

KARL MAY



DER ÖLPRINZ

„Nein.“

„Es verfinsterte sich, als er Euch erblickte. Es ist in ihm Verdacht gegen Euch entstanden, weil Ihr ihn zu weit ausgefragt habt. Er hätte wohl hier Lager gemacht und ist nur Euretwegen wieder fortgeritten. Aber wohl nur bis ans Ende des Ortes, wo es Gras für die Rinder gibt.“

„Werde einmal nachsehen.“

„Tut das nicht. Wenn er Euch sieht, wächst sein Misstrauen.“

„Das ist richtig“, bestätigte Buttler. „Wir müssen warten, bis es dunkel geworden ist. Dann gehe ich selbst mit einigen von euch ihnen nach. Sie werden ihre Ochsen frei grasen lassen. Wir führen einen davon fort und schlachten ihn.“

„Und werdet entdeckt!“, warf der Wirt ein.

„Was nennst du entdeckt? Wenn jemand kommt, so sitzen wir bei dir und essen gebratenes Rind. Das ist alles. Der fehlende Ochse aber liegt geschlachtet weit draußen vor dem Dorf. Wer will beweisen, dass wir die Täter sind?“

„Wir essen grade das Stück Fleisch, das an dem toten Ochsen fehlt!“

„Das ist kein Beweis, denn wir haben es soeben von einem unbekanntem Roten gekauft. Und will man uns trotzdem noch weiter belästigen, so haben wir Gewehre und Messer, uns jeden Lästigen vom Halse zu schaffen.“

„Die drei Schneider da drüben essen mit?“

„Ja. Weißt du, Paddy, was für einen Gedanken ich habe? Wir machen sie betrunken!“

„Um sie dann...?“

„Ja, um sie dann – ganz so, wie du meinst.“

„Bei mir im Haus?“

„Ja, drin in der Stube. Hier im Freien wäre es unmöglich. Man könnte versteckte Zeugen haben.“

„Aber es ist für mich höchst gefährlich, eine solche Tat in meinem Hause, in meiner Wirtsstube geschehen zu...“

„Schweig! Du bekommst von dem, was wir bei den Kerls finden, dreihundert Dollar. Das ist genug für die kleine Belästigung – bist du einverstanden?“

„Ja, denn ich sehe, es geht wohl nicht anders. Aber ich befürchte, dass sich die Kerls schwer berauschen lassen werden.“

„Leicht, sehr leicht im Gegenteil. Hast du nicht gesehen, dass sie deinen Schnaps wegschütteten?“

„So etwas sieht jeder Wirt!“

„Daraus folgt doch, dass sie keine Schnapstrinker sind und deshalb nichts vertragen. Nach einigen Gläsern werden sie toll und voll betrunken sein.“

„Ich schliesse daraus, dass sie keine Schnapstrinker sind und also keinen trinken werden. Wie wollt ihr sie da betrunken machen?“

„Hm, auch das wäre möglich. Hast du denn gar nichts anderes als nur Schnaps?“

Der Wirt machte ein Gesicht, das pfffig sein sollte, und antwortete: „Für gute Freunde und wenn es ehrlich bezahlt wird, habe ich irgendwo im Haus ein Fässchen sehr hitzigen Kalientewein aus Kalifornien liegen...“

„Kalientewein? Alle Wetter, den musst du schaffen!“, fiel Buttler ein. „Ein einziger Liter davon wirft die drei Schneider um und für uns wird dieser Kaliente eine wahre Wonne sein. So einen feinen Tropfen bekommt man selten. Wie viel soll er kosten?“

„Vierzig Liter sechzig Dollar.“

„Etwas teuer, aber einverstanden. Du bekommst also dreihundertsechzig Dollar von dem, was uns die nächste Nacht einbringt.“

„Warum wollt Ihr solche Umwege mit diesen Schneidern machen, Sir? Sie einladen, mit ihnen essen, sie unterhalten, dann berauschen und so weiter? Gibt es denn keinen kürzeren und besseren Weg?“

„Das sehr wohl. Aber Paddy, ich will dir sagen: Es liegt in dem Benehmen dieser drei Männer so ein Etwas, was mich

nicht so ganz an die Schneider glauben lässt. Ich habe es mir überlegt. Die Schüsse, die der Kleine getan hat, sind Meisterschüsse gewesen, sogar die ersten Fehlschüsse. Wir sahen ihn nach dem Papier zielen und doch hat er mit einer blitzschnellen Bewegung des Gewehrs, die wir gar nicht bemerkt haben, genau Kugel auf Kugel in die Ecke geschickt. Schau hin, wie sie da sitzen! Sie sahen nicht ein einziges Mal her, o bewahre. Aber ich sage dir, dass sie trotzdem alles so genau wissen, als ob sie ihre Augen immer während hierher richteten. Ich kenne diese maskierten Späherblicke. Und ihre Haltung! Als ob sie jeden Augenblick bereit wären, ihre Revolver abzurücken. Überfallen, überrumpeln lassen die sich nicht so leicht, wenigstens nicht, ohne dass sie blitzschnell mit ihren Messern und Kugeln bei der Hand sind.“

„Aber zwölf oder gar dreizehn gegen drei! Da muss der Ausgang doch wohl sicher sein!“

„Allerdings. Aber von den zwölf, also von uns, werden dabei sicher einige verwundet oder gar getötet. Betäubung durch einen tüchtigen Rausch ist da das sicherste und ungefährlichste...“

Buttler hielt mitten in der Rede inne, deutete nach dem freien Platz hinüber und fuhr fort: „Da kommt die sonderbare Gestalt, die hinter dem Wagen herritt. Sie ist zurückgeblieben, sieht den Zug nicht mehr und weiß nun augenscheinlich nicht, wohin sie sich wenden soll.“

Der Ausdruck ‚sonderbare Gestalt‘ war durchaus zutreffend und sagte eher zu wenig als zu viel. Während sie langsam nähergeritten kam, machte sie in kurzen, fast genau abgemessenen Zeiträumen die regelmäßigsten Pendelbewegungen auf dem Pferd, jetzt mit den Beinen weit nach hinten und den Kopf vornübergesunken, dann rasch damit nach hinten und mit den Beinen nach vorn. Der Körper war in einen langen, weiten Regenmantel und der Kopf in ein großes Wiener Umschlagtuch gehüllt, dessen Zipfel bis auf den Rücken des Pferdes herunterfiel. An den

Füßen trug die Figur Zugstiefel. Über die eine Schulter hing eine Flinte und unter dem grauen Mantel schien ein Säbel zu stecken. Das Gesicht, das aus dem Tuch hervorblickte, war bartlos, voll und rot, sodass man, besonders bei dieser Art sich zu kleiden, jetzt wirklich nicht zu sagen vermochte, ob ein Mann oder eine Frau da auf dem langsamen, hageren Klepper saß. Und das Alter des rätselhaften Wesens? War diese Frau ein männlicher Mensch, so mochte er fünfunddreißig Jahre zählen. War dieser Mann aber eine Frau, so stand sie sicher im Anfang der vierzig. Jetzt war sie bei den Tischen angekommen, hielt das Pferd an und grüßte in hohem Füstelton: „Guten Tag, meine Herren! Haben Sie vielleicht vier Ochsenwagen gesehen?“

Bisher war nur Englisch gesprochen worden. Dieser Damenherr oder diese Herrendame aber bediente sich der deutschen Sprache, deren die Gefragten nicht mächtig waren, weshalb auch keine Antwort erfolgte. Als die Frage in der Tonlage des eingestrichenen d wiederholt wurde, stand Sam Hawkens auf, trat zu dem Pferd hin und antwortete deutsch: „Sprechen Sie nicht Englisch?“

„Nein, nur Deutsch.“

„Darf ich erfahren, wer Sie sind?“

Da bekam er eine kleine Terz höher, also im eingestrichenen f zu hören: „Ich bin der Herr Kantor emeritus Matthäus Aurelius Hampel aus Klotzsche bei Dresden.“

„Klotzsche bei Dresden? Da sind Sie wohl Sachse?“

„Ja, ein geborener, jetzt aber emeritiert.“

„Ich bin auch ein Deutscher, wenigstens der Abstammung nach. Treibe mich schon lange in Amerika herum. Sie gehören wohl zu den vier Wagen, Herr Kantor?“

„Ja. Ich bitte aber sehr, recht vollständig zu sein. Sagen Sie also lieber, Herr Kantor emeritus! Dann weiß gleich jedermann, dass ich aus dem Orgel- und Kirchendienst geschieden bin, um meine hervorragenden Befähigungen

nun ganz allein der harmonischen Göttin der Musik zu widmen.“

Die Äuglein Sams leuchteten lustig auf, doch meinte er ernst: „Gut, Herr Kantor emeritus, Ihre Wagen sind längst hier vorüber und werden, wie ich vermute, draußen vor dem Dorf angehalten haben.“

„Wie viele Takte habe ich da noch weiterzureiten?“

„Takte?“

„Hm - Schritte wollte ich wohl sagen.“

„Das weiß ich ebenso wenig wie Sie, weil ich mich gleichfalls zum ersten Mal hier befinde. Erlauben Sie, dass ich Sie führe?“

„Sehr gern, mein werter Herr. Ich bin die Melodie und Sie bilden die Begleitung. Wenn wir unterwegs keine langen Viertelpausen und Fermaten machen, werden wir wohl mit dem Finale bei den Wagen angekommen sein.“

Sam warf seine Liddy über die Schulter, pfiß seiner Mary, die ihm wie ein Hund folgte, nahm das Pferd des seltsamen Menschen beim Zügel und schritt der Richtung nach, die die Wagen eingehalten hatten. Dabei setzte er das Gespräch fort.

„Also Sie komponieren, Herr Kantor emeritus?“

„Ja, bei Tag und Nacht.“

„Was?“

„Eine große Oper für drei Theaterabende in zwölf Akten, für jeden Abend vier Akte. Wissen Sie, so ein Werk wie der ‚Ring des Nibelungen‘ von Richard Wagner, diesmal aber nicht von ihm, sondern von mir, dem Herrn Kantor emeritus Matthäus Aurelius Hampel aus Klotzsche bei Dresden.“

„Können Sie das denn nicht daheim komponieren? Was treibt Sie denn da nach Amerika, noch dazu nach Arizona, dem gefährlichsten Teil des Wilden Westens?“

„Wer mich treibt? Der Geist, die Muse, wer denn anders? Der begnadete Musensohn muss den Eingebungen der Göttin folgen.“

„Das verstehe ich nicht. Ich folge keiner Göttin, sondern meinem Verstand.“

„Weil Sie kein Begnadeter sind. Mit Verstand komponiert man keine Oper, sondern mit Generalbass und Kontrapunkt, wenn nämlich ein passendes Libretto^[9] vorhanden ist. Und dieser Text, der ist eben die Spannfeder, die mich hinübergeschwippt hat nach Amerika.“

„Wieso, Herr Kantor?“

„Bitte wiederholt recht sehr: Kantor emeritus! Es ist wirklich nur der Vollständigkeit halber. Man könnte denken, dass ich noch immer zu Klotzsche bei Dresden die Orgel spielen muss, während ich doch schon seit zwei Jahren einen Nachfolger habe. Meine Oper ist nämlich im Kopf vollständig fertig, aber es fehlt mir der passende Text dazu. Ich brauche eine kräftige, eine gigantische, eine zyklische Handlung, denn meine Oper soll eine Heldenoper werden. So habe ich mich also selbst nach Helden umsehen müssen, habe aber leider keine recht geeigneten gefunden, denn ich will neue, originale Helden, die noch nicht für die Bühne verwendet sind. Da lebt nun in der Nähe von Dresden zuweilen mein Freund und Gönner Hobble-Frank, und der..“

„Der Hobble-Frank lebt dort? Den kennen Sie?“, fiel Sam schnell und überrascht ein.

„Ja, Sie auch?“

„Sehr gut sogar, sehr gut! Weiter, weiter!“

„Und der hat mich auf solche Helden, wie ich sie brauche, aufmerksam gemacht.“

„Was Sie nicht sagen, Herr Kantor!“

„Ich ersuche Sie nun schon zum dritten oder gar zum vierten Mal: Herr Kantor emeritus! Es ist wahrhaftig nur der Vollständigkeit wegen. Man könnte sonst denken, ich maße mir ein Amt an, das ich nun schon seit zwei Jahren nicht mehr bekleide. Also der Hobble-Frank hat mich auf

solche für eine Oper geeignete Helden aufmerksam gemacht, zunächst natürlich auf sich selbst und sodann in zweiter Linie auf andere Männer, mit denen er früher hier im Wilden Westen ganz außerordentliche Taten verrichtet hat und wahrscheinlich jetzt wieder zusammengetroffen ist.“

„Wer sind diese Leute?“

„Ein Apatschenhäuptling, der Winnetou^[10] heißt, zwei weiße Präriejäger, namens Old Shatterhand^[11] und Old Firehand^[12], und viele andere. Kennen Sie vielleicht auch diese drei?“

„Will es meinen, hihihhi! Ich sage Ihnen, dass Sie von mir so viel über diese Männer hören können, dass Sie zwanzig Opern davon zu komponieren im Stande sind. Die Musik dazu müssen Sie sich freilich selbst machen.“

„Natürlich, natürlich! Der Hobble-Frank hat mir alle Abenteuer erzählt, die er mit den Herren erlebte. Kann ich von Ihnen noch weitere Taten vernehmen, so ist mir das lieb, weil dadurch mein Stoff reicher wird.“

„Sie sollen mehr erfahren, als Sie brauchen. Aber sagten Sie nicht soeben, dass der Hobble-Frank jetzt wieder mit den anderen zusammengetroffen ist?“

„Ja, so sagte ich. Ich vermute es allerdings nur, wenn ich es auch nicht bestimmt behaupten kann. Ich war nämlich einige Tage lang nicht daheim gewesen. Als ich nach Haus kam, fand ich einige Zeilen von ihm vor, durch die er mich aufforderte, schleunigst zu ihm zu kommen, falls es noch meine Absicht sei, mit ihm nach Amerika zu gehen, um die Helden für meine Oper persönlich kennenzulernen. Ich suchte ihn natürlich sofort auf, kam jedoch zu spät, denn die Villa ‚Bärenfett‘, die er bewohnt, war verschlossen – alles zu, kein Mensch da, und vom Nachbarn konnte ich nur erfahren, der Hobble-Frank müsse für längere Zeit verreist sein. Ich habe als ganz selbstverständlich

angenommen, dass er nach Amerika ist, und ich bin ihm einfach nachgereist.“

„Warum aber gerade in dieses wilde Arizona hinein? Haben Sie denn Grund, zu glauben, dass er sich in dieser Gegend befindet?“

„Ja, denn er sprach öfters mit mir über Arizona und Nevada und erwähnte dabei, dass er sofort dorthin aufbrechen werde, sobald er erfahre, dass einer seiner früheren Gefährten sich dorthin wenden wolle. Er steht nämlich mit ihnen im Briefwechsel. Da er nun so plötzlich und ohne auf mich zu warten abgereist ist, vermute ich, dass er von einem seiner Freunde eine solche Nachricht empfangen hat.“

„Und daraufhin, nur daraufhin haben Sie diese weite Reise gemacht?“

„Warum nicht? Land ist Land, gleichviel, ob es Sachsen oder Arizona heißt. Warum soll man sich in dem einen schwerer begegnen als in dem anderen?“

„Welche Frage! Erstens handelt es sich darum, dass Arizona und Nevada viel größer sind als Sachsen und dann kommen auch die Verhältnisse in Betracht. Haben Sie eine Ahnung davon, wie viele und welche Indianerstämme hier wohnen?“

„Die gehen mich doch nichts an!“

„Kennen Sie die Unwegsamkeit des Landes, die wilden Schluchten und Cañons, die Öde der Bergwelt, die Trostlosigkeit der Wüsten, besonders derjenigen, die zwischen Kalifornien, Nevada und Arizona liegt?“

„Geht mich auch nichts an!“

„Verstehen Sie die Sprache der Indianer, der hiesigen Weißen?“

„Brauche ich nicht! Meine Sprache ist die Musik.“

„Aber der Indianer wird ganz und gar nicht musikalisch mit Ihnen sprechen und verfahren! Wie es scheint, wissen Sie gar nicht, welchen Gefahren Sie sich aussetzen, wenn Sie den Hobble-Frank aufsuchen wollen.“

„Gefahren? Ich habe Ihnen bereits gesagt, wie ich darüber denke. Ein Jünger der Kunst, ein Sohn der Musen hat keine Gefahren zu fürchten. Er steht so hoch über dem gewöhnlichen Leben wie die Violine über dem Rumpelbass. Er lebt und atmet den Äther himmlischer Akkorde und hat mit irdischen Dissonanzen nichts zu schaffen.“

„*Well!* So lassen Sie sich einmal von einem Indsman den Skalp über die Ohren ziehen, und sagen Sie mir dann, welche himmlischen Akkorde Sie dabei vernommen haben! Hier zu Lande gibt es nur eine Musik und das ist diese hier.“ Er schlug bei diesen Worten mit der Hand an sein Gewehr und fuhr dann fort: „Dieses musikalische Instrument gibt die Töne an, nach denen in Arizona und Nevada getanzt wird, und...“

„Getanzt? Pfui“, unterbrach ihn der Kantor. „Wer hat vom Tanzen gesprochen oder wer wird überhaupt davon sprechen? Ein Künstler niemals! Das Tanzen ist eine hastige und immer währende Veränderung des festen Standpunktes, durch die man in unästhetischen Schweiß gerät.“

„Dann will ich wünschen, dass Sie hier nicht in die Lage kommen, ganz gegen Ihren künstlerischen Willen den Schwerpunkt und mit ihm noch einiges andere, vielleicht gar das Leben zu verlieren. Leider steht schon jetzt zu befürchten, dass Sie sehr bald gezwungen sein werden, einen Hopser zu tanzen, wobei es wohl kaum ohne Schweiß abgehen wird.“

„Ich? Fällt mir nicht ein! Wer wollte oder könnte mich zwingen?“

„Die Herren, die da hinter uns vor der Schnapsschenke saßen. Ich werde Ihnen das später erklären.“

„Warum nicht jetzt?“

„Weil ich es den anderen auch noch sagen muss und weil wir jetzt da angekommen sind, wohin wir wollten, wenn ich mich nicht irre.“

Sie hatten das Dorf verlassen und befanden sich nun auf der Straße, die nach der Hauptstadt führt. Während dieses ganzen Wegs hatte der Kantor seine eigentümlichen Pendelbewegungen auf dem Pferd fortgesetzt. Bald den Oberkörper nach vorn, bald nach hinten biegend, hatte er die Beine und Füße mit den Bügeln in die entgegengesetzte Richtung geschoben, was dem kleinen Sam Hawkens, wie sein lustiges Augenblinzeln zeigte, nicht wenig Spaß zu machen schien. Jetzt sahen sie die vier großen schweren Auswandererwagen vor sich stehen.

Die Insassen waren ausgestiegen und hatten die Ochsen ausgespannt, die das kärglich sprossende Gras abweideten.

Die Wagen waren eng nebeneinander aufgefahren, mit den Deichseln alle nach einer Seite gerichtet, ein großer Fehler in jener Gegend, wo es der Indianer und des herumstrolchenden weißen Gesindels wegen stets geraten ist, eine so genannte Wagenburg zu bilden. Die Insassen waren ausgestiegen und bewegten sich geschäftig auf dem Platz umher. Zwei Frauen suchten nach dornigem Akaziengestrüpp, dem einzigen Holz, das es hier zu einem Feuer gab. Zwei andere trugen Töpfe, in denen das Essen gekocht werden sollte. Einige Kinder halfen dabei. Zwei Männer schafften in Eimern Wasser herbei, ein dritter untersuchte die Wagenräder. Diese drei waren noch ziemlich jung. Ein vierter, der gewiss die fünfzig überschritten hatte, aber noch bei vollen Manneskräften und sehr breit und stark gebaut war, stand inmitten dieses Treibens, um es zu bewachen und von Zeit zu Zeit mit heller Stimme einen kurzen Befehl auszusprechen. Er schien also der Anführer dieser Auswanderer zu sein. Als er die beiden Ankömmlinge bemerkte, rief er: „Wo bleiben Sie denn nun wieder einmal, Herr Kantor?! Man ist in steter Sorge um Sie und...“

„Bitte, bitte, Herr Schmidt“, unterbrach ihn der Angeredete, „Herr Kantor emeritus, wie ich Ihnen schon hundertmal gesagt habe. Es ist wahrhaftig nur der

Vollständigkeit wegen und weil ich mir kein Amt anmaßen darf, das ich nicht mehr innehabe.“

Dabei hielt er sein Pferd an und stieg herunter, aber wie! Er nahm erst das rechte Bein empor, um links herunterzukommen. Das schien ihm aber zu gefährlich zu sein, darum zog er nun den linken Fuß aus dem Bügel, um zu versuchen, rechts auf die Erde zu kommen, was für ihn aber wahrscheinlich ebenso bedenklich war. Darum stemmte er beide Hände auf den Sattelknopf, lüpfte sich hoch und schob sich nach hinten, sodass er auf die Kruppe des Pferdes zu sitzen kam. Von da aus verlor er sich langsam immer weiter rückwärts und rutschte endlich beim Schwanz herunter. Das Tier war lammfromm und ermüdet und ließ dieses seltsame und lächerliche Verfahren ruhig über sich ergehen. Die Auswanderer hatten diesem ‚Abrutsch‘ schon oft beigewohnt, weshalb er auf sie keinen Eindruck mehr machte. Dem guten Sam Hawkens aber war so etwas noch nicht vorgekommen und so musste er sich große Mühe geben, nicht laut aufzulachen.

„Ach was, Emeritus!“, entgegnete Schmidt in kräftiger Weise. „Für uns sind Sie noch immer der Herr Kantor. Haben Sie sich emeritieren lassen, so ist das Ihre Sache, aber kein Grund für uns, dieses ewige Fremdwort immer wiederzukauen. Warum bleiben Sie denn ständig zurück? Man muss nur stets auf Sie aufpassen!“

„Piano, piano, lieber Schmidt! Ich höre Sie sehr gut, auch wenn Sie nicht so schreien. Mir kam ein musikalischer Gedanke. Ich glaube nämlich, dass man bei einer Ouvertüre, wenn das Cello im Orchester fehlt, dessen Stimme auch der dritten Trompete übergeben kann. Nicht?“

„Übergeben Sie sie meinerwegen der großen Paukentrommel! Ich weiß wohl, dass ein Wagen geschmiert werden muss, wenn er gut laufen soll, aber nicht, was in einer Ouvertüre trompetet werden muss. Was haben Sie uns denn da für einen Hanswurst mitgebracht?“

Bei diesen Worten deutete er auf Sam Hawkens. Der Kantor antwortete, ohne ihm das kräftige und wohl auch beleidigende Wort zu verweisen: „Dieser Herr ist – ist – heißt – hm, das weiß ich selbst noch nicht. Ich traf ihn im Dorf und fragte ihn nach Ihnen. Da war er so freundlich, mich zu Ihnen zu führen. Hauptsache, dass auch er ein Sachse ist.“

„Ein Sachse?“, fragte Schmidt im Ton des Erstaunens, indem er Sam vom Kopf bis zu den Füßen herunter betrachtete. „Das ist doch gar nicht möglich! Wenn bei uns in Sachsen jemand in solcher Kleidung herumliefe, würde er auf der Stelle festgenommen!“

„Aber wir sind glücklicherweise jetzt nicht in Sachsen“, warf Hawkens mit verbindlichem Lächeln ein. „Darum werde ich meine Freiheit wahrscheinlich behalten, wenn ich mich nicht irre. Ihr werdet hier noch ganz andere Anzüge zu sehen bekommen, als der meinige ist. Es gibt im Wilden Westen nicht alle zwanzig Schritte zehn Kleiderläden. Darf ich vielleicht erfahren, wohin ihr wollt, meine Herren?“

„Ihr?“, meinte Schmidt in abweisendem Ton. „Wir sind gewohnt, Sie genannt zu werden, und möchten, ehe wir Ihnen Auskunft geben, zunächst wissen, wer Sie sind und was Sie treiben.“

„*Well*, das können Sie wissen. Ich heiße Falke, bin der Abstammung nach ein Sachse, lebe als Westmann und gebe jedem die Ehre, die ihm gebührt. Ob Ihr mir meine Frage nun auch beantworten wollt, das steht in Eurem Belieben.“

„Ihr und Euer? Herr Falke, ich habe Ihnen schon gesagt, dass wir gewohnt sind...“

„Schon gut, schon gut!“, unterbrach ihn der Kleine.

„Und ich habe auch bereits gesagt, dass ich einem jeden die Ehre gebe, die ihm gebührt. Wer mich als einen Hanswurst betrachtet, der wird von mir nicht für voll genommen.“

„Alle Donner! Meinen Sie damit etwa mich?“, brauste der Alte auf, indem er drohend einen Schritt nähertrat.

„Ja“ antwortete der Kleine, indem er ihm furchtlos und freundlich in die Augen sah.

„Da machen Sie ja gleich, dass Sie fortkommen, falls Sie wünschen, dass Ihre Knochen beieinander bleiben sollen!“

„Das werde ich tun. Aber als Ihr Landsmann halte ich es für meine Pflicht, Sie vor den zwölf Reitern zu warnen, die heute an Ihnen vorübergekommen sind.“

„Ist nicht nötig. Wir sind selbst so klug, zu wissen, woran wir sind. Die Kerls haben uns gleich nicht gefallen und, als sie uns ausfragen wollten, keine Auskunft erhalten. Sie sehen also, dass Ihre guten Lehren bei uns überflüssig sind.“

Er drehte sich um, zum Zeichen, dass er mit Sam Hawkens nichts mehr zu tun haben wollte. Dieser machte eine Bewegung, sich zu entfernen, blieb aber doch, angetrieben von seinem guten Herzen, wieder stehen und sagte: „Master Schmidt, noch ein Wort!“

„Was?“, fragte der Alte barsch.

„Wenn Ihr wirklich keine guten Lehren braucht, so will ich sie gerne für mich behalten. Gestattet mir nur noch das eine zu fragen: Stehen Eure Wagen nur einstweilen so beieinander wie jetzt?“

„Warum diese Frage?“

„Weil dies die allerbequemste Weise ist, bestohlen oder gar überfallen zu werden. Hätte ich hier etwas zu gebieten, so würde mit den vier Wagen ein Viereck gebildet, innerhalb dessen alle Menschen und Ochsen - hihihhi - Menschen und Ochsen während der ganzen Nacht zu bleiben hätten. Dabei müsste von der Dunkelheit bis zum frühen Morgen ein Posten sorgsam Wache halten.“

„Warum?“

„Weil Ihr Euch in Arizona befindet und nicht daheim in der Dresdener oder Leipziger Kreisdirektion.“

„Wo wir sind, das wissen wir genau. Um das zu erfahren, brauchen wir keinen Hanswurst zu fragen. Macht Euch also fort von hier, sonst schaffe ich Euch Spannfedern in die Beine!“

„*Well*, gehe schon, wenn ich mich nicht irre. Habe es gut gemeint mit Euch. Aber jetzt verlässt der Hanswurst das Affentheater!“

Er drehte sich scharf um und entfernte sich nach dem Dorf zu. Schmidt fuhr den Kantor unmutig an: „Da hatten Sie uns aber einen sauberen Kerl gebracht. Sah aus wie ein Harlekin und war dabei doch grob wie Bohnenstroh. Für solche Landsmänner muss ich danken.“

„Aber mir gegenüber war er sehr zuvorkommend und freundlich“, wagte der Emeritus einzuwerfen. „Das war wohl die Folge davon, dass ich ihn hübsch dolce angesprochen habe, wie wir Musikkünstler uns auszudrücken pflegen, während Sie ihm sehr *sforzando* über den Mund gefahren sind.“

„Weil er wie ein Landstreicher dahergelaufen kam und...“

Schmidt war von einem lauten Ausruf unterbrochen worden. Die beiden jungen Männer, die die Wagen zu Pferd begleitet und von denen die Finders gesprochen hatten, waren am Fluss gewesen, um ihre verstaubten Pferde zu waschen. Jetzt kamen sie zurückgeritten. Der eine von ihnen hatte ein aufgewecktes Gesicht vom Schnitt und der hellen Farbe des Europäers, obgleich die Haut infolge der Sonnenglut beträchtlich gebräunt war. Er mochte wohl achtzehn Jahre zählen und war eher breit als hoch. Die kühn geformten Züge des anderen waren echt indianisch. Jedoch standen seine Backenknochen nicht sehr weit hervor. Die Farbe seines Gesichts war ein mattes Bronze, wovon das helle Grau seiner scharfen Augen ebenso wie das Mittelblond seines Haares lebhaft abstach. Seine Gestalt war schlanker, doch nicht weniger kräftig als die seines Begleiters, mit dem er jedenfalls im gleichen Alter stand. Beide waren nach europäischer Art gekleidet und,

wie es schien, vortrefflich bewaffnet. Ebenso saßen beide sehr gut zu Pferde, besonders der Grauäugige, der mit seinem Tier wie zusammengegossen schien. Er hatte, als er sich dem Lager näherte und Sam Hawkens schnell fortgehen sah, den Ruf ausgestoßen, durch den Schmidt unterbrochen worden war.

„Was gibt's? Was wollen Sie?“, fragte dieser den Heranreitenden.

Der junge Mann trieb sein Pferd schnell näher und antwortete, vor Schmidt anhaltend, in deutscher Sprache, doch mit fremder Betonung: „Wer war der kleine Mann, der soeben fortging?“

„Warum?“

„Weil er mir bekannt vorkam. Ich habe ihn nicht genau gesehen, aber sein Gang fällt mir auf. Hatte er einen Bart?“

„Ja, einen wahren Urwald!“

„Das stimmt! Die Augen?“

„Sehr klein.“

„Die Nase?“

„Fürchterlich.“

„Stimmt auch! Hat er vielleicht seinen Namen genannt?“

„Ja.“

„Sam Hawkens etwa?“

„Nein. Er heißt Falke und ist ein Deutscher.“

„Sonderbar, aber doch erklärlich! Falke heißt englisch hawk. Viele Deutsche nehmen, wenn sie herüberkommen, englische Namen an. Warum sollte ein Westmann, der Falke heißt, sich nicht Hawkens nennen? Dass Sam Hawkens ein Deutscher ist, wusste ich allerdings nicht. Aber diese Gestalt und dieser eigentümliche, schleichende Gang! Jeder gute Westmann hat das Anschleichen gelernt, aber so pflegt nur Sam Hawkens zu schleichen. Doch halt, noch eine Frage: Hat dieser Mann während des Gesprächs vielleicht einmal gelacht?“

„Ja.“

„Wie?“

„Ausgesucht höhnisch, als er von Menschen und von Ochsen sprach.“

„Ich meine, mit welchem Vokal, mit welchem Laut er lachte. Man lacht mit a und mit i, sogar mit e oder mit o.“

„Es war mit i und mehr ein Kichern als ein Lachen.“

„Wirklich, wirklich?“, fragte der Jüngling lebhaft. „Dann ist er es doch gewesen! Sam Hawkens hat ein ganz eigentümliches Hihihhi, wie man es von keinem anderen hört. Man vernimmt es sehr oft von ihm. Es klingt so listig und dabei stillvergnügt. Er schluckt es halb in sich hinein.“

„Alles richtig! Aber Sie werden sich täuschen: Der Kerl war ein Stromer, aber kein Westmann!“ –

Der Kleine war nach der Schenke zurückgekehrt und hatte sich wieder zu Dick und Will gesetzt. Um doch etwas zu verzehren, ließen sie sich je noch einen Whisky geben, den sie mit Wasser verdünnt tranken. Die Finders lachten darüber, ließen die drei aber sonst in Ruhe.

Als es dunkel geworden war, brannte der Irländer eine Laterne an, die aufgehängt wurde und den Platz vor dem Haus notdürftig erleuchtete. Nach einiger Zeit stand Buttler vom Tisch auf, gab dreien seiner Gefährten einen Wink und entfernte sich mit ihnen.

„Das hat irgendeinen Zweck“, sagte Will Parker leise.

„Wohin mögen sie wollen?“

„Kannst du dir das nicht denken?“, fragte ihn Sam.

„Nein. Ich bin nicht allwissend.“

„Ich auch nicht. Aber wer kein solches Greenhorn wie Will Parker ist, der muss wissen, was sie wollen.“

„Nun, was, altes gescheites Coon?“

„Fleisch.“

„Woher?“

„Von den Auswanderern. Die Finders haben Gier auf frisches Fleisch und da draußen bei den Wagen gibt es sechzehn Ochsen. Weißt du nun, woran du bist, mein kluger Will?“

„Ah, die Ochsen, richtig, richtig!“, nickte der Gefragte. „Es ist diesen Gentlemen wirklich zuzutrauen, dass sie einen Ochsen stehlen, was viel leichter ist, als in einen Wagen zu steigen, um einen harten Schinken herauszuholen. Man legt sich auf die Erde, schleicht sich an das Tier und treibt es langsam und vorsichtig vom Lager fort, bis man es sicher hat.“

„So ist es! Ja, so wird's gemacht, hihihhi! Scheinst in früherer Zeit ein feiner Ochsendieb gewesen zu sein, wenn ich mich nicht irre.“

„Schweig, altes Coon! Mir sollten diese Leute Leid tun, wenn sie ein Zugtier einbüßten. Ist dir deine Vermutung erst jetzt gekommen?“

„Nein, schon gleich als Buttler vom Fleisch sprach.“

„Und bist bei den Auswanderern gewesen und hast sie nicht gewarnt?“

„Wer sagt dir denn, dass ich dies nicht getan habe? Aber man nannte mich einen Hanswurst, dessen guten Rat niemand braucht. Sam Hawkens ein Hanswurst, hihihhi! Hat mir ungeheuren Spaß gemacht. Bin zwar nicht ganz salonmäßig gekleidet, aber dieser Kantor emeritus sieht doch noch weit eher wie ein Bajazzo aus als ich, wenn ich mich nicht irre.“

„Du lachst. Denkst du denn auch daran, dass wir zum Essen eingeladen sind?“

„Natürlich denke ich daran! Fühle ja einen Hunger wie ein Präriewolf, dem die Sonne zwei Wochen lang in den leeren Magen geschienen hat.“

„Willst also der Einladung folgen und gestohlenes Fleisch mitessen?“

„Yes, sogar sehr!“

„Sam, es wird mir schwer, das zu glauben, da du eine so grundehrliche alte Haut bist. Doch tu, was du willst. Ich mache nicht mit. Gestohlene Ware isst Will Parker nicht!“

„Sam Hawkens auch nicht, außer er weiß, dass sie hinterher bezahlt wird.“

„Ach, du meinst...?“

„Ja“, nickte der Kleine. „Bin ein Hanswurst genannt worden und musste mich mit meinem Rat abweisen lassen, werde also nichts verhindern. Strafe muss sein, besonders wenn sie zur Lehre und zur Besserung dient, wie mir scheint. Werde auch mit dem größten Vergnügen mitessen, dann aber dafür sorgen, dass die Bestohlenen voll entschädigt werden.“

„Wenn es so ist, esse ich auch mit. Müssen uns aber dabei sehr in Acht nehmen. Sollte mich wundern, wenn uns die Finders ungerupft von dannen lassen wollten.“

„Werden ihre eigenen Federn lassen müssen. Pass nur auf!“

Buttler mochte mit seinen Gefährten vielleicht drei Viertelstunden fortgewesen sein, als sie zurückkehrten. Sie brachten eine Rindslende mit, die in das Haus geschafft wurde, um dort gebraten zu werden. Bis sie gar war, wurden noch mehrere Flaschen Whisky geleert. Als die Negerin endlich meldete, dass der Braten fertig sei, kam Buttler zu dem ‚Kleeblatt‘ herüber, um dieses aufzufordern, sich mit in das Innere des Hauses zu begeben.

„Können wir das, was Ihr uns geben wollt, nicht lieber herausbekommen?“, fragte Sam.

„Nein“, lautete die Antwort. „Wer unser Gast sein will, muss bei uns sitzen. Übrigens wisst ihr vielleicht, dass der Wein nur in Gesellschaft mundet.“

„Wein? Woher soll der hier kommen?“, tat Sam erstaunt.

„Ja, woher! Nicht wahr, das wundert euch? Ich sage euch, ihr seid bei echten Gentleman zu Gast geladen. Wir haben gesehen, dass ihr keinen Whisky mögt, und haben euch zuliebe und euch zu Ehren den Wirt überredet, uns das einzige Fässchen abzulassen, das er noch im Haus hat. Es ist ein Wein, wie ihr wohl noch keinen gekostet habt. Also kommt, Mesch’schurs [\[13\]](#)!“

Er wendete sich nach der Tür, hinter der seine Leute schon verschwunden waren. Dadurch gewann Sam Hawkens Gelegenheit, seinen Gefährten zuzuraunen: „Wollen uns betrunken machen und dann ausrauben. Denken, wir können nichts vertragen, weil wir den Giftschnaps des Iren verschmähen. Hihihhi, sollen sich täuschen, wenn ich mich nicht irre! Sam Hawkens trinkt wie ein Spundloch. Wir tun, als könnten wir nichts vertragen, Boys, trinken sie aber dennoch alle unter den Tisch.“

Sie traten in das Haus. Rechts lag die Küche mit einem dürftigen Herd, auf dem ein Feuer brannte; darüber hatte die Negerin das Fleisch gebraten. Links standen zwei lange Tafeln, die aus ungehobelten Pfählen und Brettern bestanden, daran je zwei Bänke. Es war also für alle Anwesenden Platz zum Sitzen vorhanden. Das Weinfass lag in der Ecke auf einem Klotz. Der Ire füllte daraus zwei Krüge, aus denen getrunken wurde. Gläser gab es nicht.

Die Finders hatten sich vorgenommen, wenig zu trinken, bis ihre drei Gäste vollständig berauscht seien. Sie ließen also die Krüge fast ununterbrochen kreisen und taten so, als ob sie tüchtig tranken, nahmen aber nur kleine Schlucke.

Der Wein war aber wirklich hervorragend, er schmeckte ihnen. Und so kam es, dass ihre Schlucke immer größer wurden.

Auch der Braten war vorzüglich. Man sprach ihm tüchtig zu und war mit ihm schon fast auf die Neige gelangt, als eine Unterbrechung des Mahls eintrat. Es erschien nämlich Poller, der Scout, unter der Tür, hinter ihm der alte Schmidt und dann auch die drei anderen Männer. Sie hatten ihre Gewehre bei sich, während die der Schmausenden weggelegt worden waren. Als sie die Vorgänge in dem Raum überblickt hatten, trat Poller einige Schritte näher und sagte: „Good evening, Mylords! Erlaubt ihr uns vielleicht, euch gesegnete Mahlzeit zu wünschen?“

„Warum nicht?“, antwortete Buttler. „Würden euch gern einladen, mitzutun. Haben aber schon beinahe aufgegessen.“

„Tut uns Leid. Man sieht keine Knochen? Mir scheint, es ist wohl gar Lende, die ihr euch geleistet habt?“

„Yes, eine feine Büffellende.“

„Laufen hier noch Büffel herum? Es wird wohl vielmehr ein zahmes Rind gewesen sein?“

„Auch möglich. Haben es aber als Büffellende gekauft.“

„Wo denn, wenn ich fragen darf?“

„In Rhodes Rancho im Tal des Rio Santa Cruz, als wir dort vorübergekommen sind.“

„Das muss doch einen tüchtigen Pack gegeben haben und wir haben keinen bei euch bemerkt, als ihr an uns vorbeirittet.“

„Weil jeder sein Stück bei sich trug, wenn Ihr nichts dagegen habt, Sir“ hohnlächelte Buttler.

„Well, Master. Wie aber kommt es denn, dass uns ein Ochse fehlt?“

„Fehlt euch ein Ochse? Ah, wie viele seid ihr denn gewesen?“

Die Finders belohnten diesen groben Witz mit einem schallenden Gelächter. Poller ließ sich dadurch nicht irremachen und fuhr fort: „Ja, ein Zugochse ist uns abhanden gekommen. Habt ihr vielleicht eine Ahnung, Gentlemen, wohin er ist?“

„Woher sollten wir das wissen? Sucht ihn doch!“

„Das taten wir bereits und haben ihn auch gefunden.“

„So seid froh, Sir, und lasst uns mit diesem eurem Ochsen in Ruhe! Wir haben mit dem Vieh nichts zu schaffen.“

„Wahrscheinlich doch! Die Sache ist nämlich die, dass er fortgelockt und mit einem kunstgerechten Stich zwischen die Wirbel lautlos getötet wurde. Das ist ganz die Art und Weise der Rinderdiebe, ihre Beute gleich in der Nähe abzuschlachten.“

„Well. So denkt ihr also, der Ochse sei euch gestohlen worden?“

„Das denken wir nicht nur, sondern wir sind fest überzeugt davon.“

„So jagt den Dieben nach! Vielleicht erwischt ihr sie. Das ist der einzige und beste Rat, den ich euch geben kann.“

„Wir haben ihn bereits befolgt. Sonderbarerweise nämlich fehlt an dem erstochenen Ochsen gerade nur die Lende!“

„Das finde ich nicht sonderbar, sondern ganz erklärlich. Die Diebe haben wohl gewusst, dass die Lende das beste und schmackhafteste Stück eines Rindes ist.“

„Well, sie sind also gleicher Ansicht wie ihr gewesen. Ich sehe nämlich, dass euer Braten gerade auch Lende war.“

Da stand Buttler von der Bank auf und fragte drohend: „Was soll das heißen, Sir? Bringt Ihr etwa unseren Braten mit der Lende des gestohlenen Rindes zusammen?“

„Ja, das tue ich allerdings und ich hoffe, dass Ihr nichts dagegen habt.“

Im Nu hatte Buttler sein Gewehr in der Hand, auch seine Gefährten sprangen auf und ergriffen ihre Gewehre.

„Mann“, rief er dem Führer zu, „wisst Ihr, was Ihr wagt? Seht diese zwölf Gewehre auf Euch gerichtet und wiederholt Eure Anschuldigung!“

„Fällt mir nicht ein! Ich habe meine Pflicht getan und bin nun fertig. Ich bin Scout der Männer, die da hinter mir stehen. Sie sind Deutsche und können nicht englisch sprechen. Was ich sagte, habe ich in ihrem Namen gesagt und kann nun gehen. Denn ich bin nicht ihr Ochsenhirte. Was hier noch zu tun ist, mögen sie selber erledigen.“

Er drehte sich um und ging fort. Dieser Mann hatte von seinem Standpunkt aus ganz Recht. Er war ein Mietling und tat nur das, wofür er bezahlt wurde. Er hatte eigentlich schon zu viel getan, indem er sich eines gestohlenen Rindes wegen vor die drohenden Läufe dieser gefährlichen Leute wagte. Buttler und seine Finders setzten sich wieder. Die Deutschen hatten wahrscheinlich gemeint, der Scout

werde diese Angelegenheit zu Ende führen, denn sie standen, als er sich entfernt hatte, zunächst ratlos da, bis dem alten Schmidt ein Auskunftsmittel in den Sinn kam. Er wendete sich nämlich an Sam Hawkens, der mit seinen beiden Freunden ruhig weitergegessen und scheinbar auf sonst nichts geachtet hatte:

„Herr Falke, haben Sie gehört, was unser Führer gesagt hat?“

„So ziemlich“, antwortete der Kleine und schob ein Stück Fleisch in den Mund.

„Wir haben es nicht verstanden. Hielt er diese Leute für die Diebe?“

„Ja.“

„Und was war die Folge?“

„Die Folge? Hm, die Folge war, dass er dann fortging.“

„Alle Teufel! Soll ich mir etwa meinen Ochsen stehlen lassen?“

„Sollen? Sie haben sich ihn bereits stehlen lassen, wenn ich mich nicht irre, hihihhi.“

Bei diesem lustigen Lachen, auf das er schon besonders aufmerksam gemacht worden war, horchte Schmidt auf. Dann fuhr er fort: „So helfen Sie mir doch, damit ich zu meinem Recht komme! Sie sind ein Deutscher, also ein Landsmann von uns, und müssen sich unser annehmen.“

„Ich muss? Was könnt Ihr von der Hilfe eines Hanswurstes erwarten? Hättet Ihr meinen Rat befolgt, eine Wagenburg gebildet und Euer Vieh bewacht, so wäre Euch der Ochse nicht gestohlen worden. Ich kann nichts für Euch tun, gar nichts.“

„Aber hier sitzen, mit den Spitzbuben gemeinschaftliche Sachen machen und von dem gestohlenen Braten essen, das können Sie wohl, nicht?“

„Ja, das kann ich, denn ich bin von ihnen zum Mitessen eingeladen worden, wenn ich mich nicht irre.“

Da stieß der Deutsche den Kolben seines Gewehrs wütend auf den Fußboden und rief: „Dann danke ich für die

Landsmannschaft und werde mir selber helfen!“

„Wie wollt Ihr das anfangen?“

„Ich zwingen diese Schufte, mich zu bezahlen! Wir sind vier Personen und haben unsere Gewehre!“

„Und hier stehen zwölf verwegene Männer Euch gegenüber, die ebenso gute Gewehre besitzen. Begeht keine Dummheit! Der Ochse ist dadurch, dass Ihr Euch in eine Lebensgefahr begeben, nicht wieder lebendig zu machen.“

„Das weiß ich auch. Aber wo bleibt das Geld, das er mich kostet?“

„Diese Leute haben kein Geld, und selbst wenn sie welches besäßen, könntet Ihr es ihnen durch Gewalt nicht wieder abzwängen.“

„Soll ich etwa List anwenden?“

„Dazu seid Ihr nicht der Mann. Ein Bär ist kein Fuchs und ein Tollpatsch kein Pfiffikus, hihihhi.“

Schon wollte Schmidt wegen des Tollpatsches eine grobe Antwort geben, als das Kichern ihn von diesem Vorhaben abbrachte. Er fragte rasch: „Heißen Sie wirklich Falke?“

„Ja, wenn ich mich nicht irre, hihihhi.“

„Sie gleichen aber einem anderen Westmann.“

„Welchem Westmann?“

„Schi-So hat mir seinen Namen gesagt. Ich habe ihn aber wieder vergessen.“

„Schi-So?“, fragte Sam überrascht. „Wer ist das?“

„Ein junger Begleiter von uns, der Sohn eines Navajohäuptlings, der Nitsas-Ini heißt.“

Da machte Sam eine Bewegung der Freude und rief aus: „Nitsas-Ini? Sein Sohn bei Euch? Kommt er aus Deutschland zurück?“

„Ja, Er ist mit uns herübergefahren.“

„Ausgezeichnet, ausgezeichnet! Da es so steht, sollen Sie mich nicht umsonst um meinen Beistand gebeten haben. Kehren Sie ruhig in Ihr Lager zurück! Sie werden Ihren Ochsen ersetzt bekommen.“

Hatte er vorher Ihr zu Schmidt gesagt, so begann er nun, ihn Sie zu nennen. Die Nachricht, die er soeben empfangen hatte, musste ihn also umgestimmt haben.

„Das sagen Sie wohl nur, um mich loszuwerden?“, fragte Schmidt misstrauisch.

„Nein. Ich gebe Ihnen mein Wort, dass Sie volle Entschädigung erhalten werden und vielleicht noch mehr als das. Wie viel hat der Ochse gekostet?“

„Hundertdreißig Dollar.“

„Die erhalten Sie. Ich sage es Ihnen und daher ist es wahr, wenn ich mich nicht irre, hihihhi.“

„So sind Sie wohl der Westmann, den Schi-So meint?“

„Jedenfalls bin ich es, denn ich habe Schi-So früher oft gesehen, wenn ich als Gast bei dem Stamm seines Vaters weilte. Sagen Sie ihm, dass ich schon bald hinaus in das Lager kommen werde, um ihn zu begrüßen. Wo befand er sich denn, als ich abends draußen war?“

„Er war nach dem Fluss geritten.“

„Und Ihr Scout, den ich auch nicht sah?“

„Der war fort, um vielleicht einen wilden Truthahn zu schießen. Ich werde ihm eine Predigt darüber halten, dass er uns hier so schmachvoll verlassen hat.“

„Das wird Ihnen keinen Nutzen bringen. Aber gehen Sie jetzt! Ihr längeres Bleiben hat nur den Erfolg, diese Leute hier noch mehr gegen Sie aufzubringen.“

„So will ich gehen und werde ein andermal gescheiter sein, wenn mir jemand einen guten Rat erteilt.“

„Ein löblicher Vorsatz!“, nickte Sam Hawkens. „Es ist nun einmal unklug, im Wilden Westen einen Menschen nach dem Anzug einzuschätzen, den er auf dem Leibe trägt!“

Als Schmidt mit seinen drei Männern das Haus verlassen hatte, fragte Buttler den Kleinen: „Wir haben kein Wort verstanden. Was meinte denn der Kerl?“

„Er verlangte Schadenersatz.“

„Und was habt Ihr geantwortet?“

„Ihn fortgeschickt“, sagte Sam harmlos.

Der Finder fühlte sich befriedigt und meinte: „Es war sein Glück, dass er Euch gehorcht hat. Wir sind nicht gewohnt, mit solchen Burschen viel Federlesens zu machen. Jetzt aber setzt Euch wieder nieder! Wir wollen zeigen, dass diese Dummköpfe uns die Laune nicht verdorben haben.“

Das Schmausen begann von neuem. Das Essen währte aber nicht lange mehr, desto eifriger begann dann das Trinken. Als das Fass halb geleert war, gab sich Sam den Anschein, als beginne der Wein eine berausende Wirkung auf ihn zu äußern, und Dick und Will folgten seinem Beispiel. Das freute die Finders außerordentlich. Sie glaubten, dass es nur noch kurze Zeit bedürfen werde, ihre Opfer einzuschläfern, und sprachen nun den Krügen noch mehr als vorher zu. So verging Viertelstunde auf Viertelstunde. Sam tat, als ob er nur noch mit Mühe die Augen offen zu halten vermöge. Den Finders aber begannen die ihren aus wirklicher Betrunktheit zuzufallen. Sie hatten schon vorher zu viel Schnaps zu sich genommen.

Der Erste, den das Trinken vollständig übermannte, war der Irländer. Er setzte sich am Herd nieder, schief ein, nickte tiefer und immer tiefer und sank dann endlich ohne aufzuwachen, zu Boden, so lang er war.

Sam hatte dem Anführer fleißig zugetrunken und Buttler bekam einen solchen Rausch, dass er den Kopf in die Hände und die Ellenbogen auf den Tisch stemmen musste. Er merkte, dass ihn der Wein übermannen wollte, und mochte sich vor seinen Leuten keine Blöße geben. Darum blinzelte er ihnen verstohlen, wie er meinte, zu. Sie sollten denken, er verstelle sich bloß. Die natürliche Folge davon war, dass sie glaubten, sich denselben Anschein geben zu sollen. Auch sie stellten sich berauscht und so trat in der erst so lauten Gesellschaft bald die größte Ruhe ein.

Da stand Hawkens auf, um die Krüge neu zu füllen. Solange noch ein Tropfen in dem Fass war, weckte er bald

den einen, bald den anderen, um ihn zum Trinken zu nötigen.

Endlich war das Fass leer und die Finders schliefen alle einen tiefen Schlaf. Sam machte die Probe, indem er einige von ihnen weckte. Sie lallten, ohne recht zur Besinnung zu gelangen, unverständliches Zeug und sanken wieder zusammen. Einer von ihnen stierte mit leblosen Augen vor sich hin und fragte: „Sind sie nun endlich betrunken, Buttler?“

„Ja, ganz und gar“, antwortete Sam.

„Dann hinaus mit ihnen und das Messer zwischen die Rippen. Wir teilen das Geld und scharren sie ein.“

Und als Sam nichts dazu sagte, fuhr er mit lallender Zunge fort: „Was redest du nicht? Willst du sie etwa laufen lassen? Das geht nicht. Ihr Tod ist beschlossen. Soll ich – mit – meinem – Messer – anfangen?“

„Ja“, sagte Hawkens.

„Dann – nehme ich – den kleinen – Di – Di – Dicken und...“ Er griff mit der Hand nach dem Gürtel, um sein Messer zu ziehen. Dabei stand er auf, konnte sich aber nicht halten und glitt zu Boden, wo er ohne Besinnung liegen blieb.

„Da haben wir es gehört“, flüsterte Dick Stone. „Ermordet sollen wir werden, ausgeraubt und verscharrt. Du hattest mit deiner Vermutung das Richtige getroffen, alter Sam. Was tun wir nun?“

„Wir fesseln Sie. Riemen und Schnüre wird es wohl im Haus geben.“

Ja, es gab deren genug und bald hatten die drei nicht nur die Finders, sondern auch den Wirt und die alte Negerin, die ebenfalls schwer betrunken war, an Händen und Füßen gefesselt. Nun ließ Sam seine beiden Gefährten als Wächter zurück und ging nach dem Lagerplatz der deutschen Auswanderer. Als er sich diesem näherte, hörte er eine jugendliche Stimme rufen: „Who is there? I shoot – wer ist da? Ich schieße!“

„Sam Hawkens ist's“, antwortete er.

„Schon? Das ist prächtig! Kommt herein, Sir. Steigt über diese Wagendeichsel!“

„Bin zu klein dazu. Will lieber drunterwegkriechen.“

Sam bemerkte, dass man inzwischen mit den Wagen ein Viereck gebildet und die Tiere hineingetrieben hatte. Sein Rat war also befolgt worden, doch leider erst dann, als man durch Schaden klug geworden war. Der Wächter, der die Wache gehabt und ihn angerufen hatte, streckte ihm die Hand zum Gruß entgegen. Es war Schi-So, der Sohn des Indianerhäuptlings. Er hatte im reinsten Englisch gesprochen. Jetzt fragte ihn Sam: „Hoffentlich sprechen Sie auch deutsch, junger Freund, nachdem Sie sechs Jahre in Deutschland gewesen sind?“

„Ziemlich gut.“

„So lassen Sie uns die Schläfer wecken und deutsch mit ihnen sprechen! Doch horch! Wer kommt da?“

Sie horchten in die Nacht hinaus. Man hörte Pferdegetrappel vom Dorf her. „Ein Reiter ist's, ein einzelner“, flüsterte Schi-So. „Wer mag das sein?“

„Es ist kein Reiter“, erwiderte Sam. „Das höre ich am Hufschlag. Es ist meine alte, gute Mary, die mir nachgelaufen kommt. Sie kennen sie von früher her?“

„Ja, ich kenne sie. Aber bitte, sagen Sie nicht Sie, sondern du zu mir! Ich bin Indianer und will einer bleiben und den Gewohnheiten meines Stammes nicht untreu werden.“

„Recht so, mein Junge! Bist also drüben nicht stolz geworden? Da wird der alte Sam dich lieb behalten. Hast mir viel zu erzählen, doch ist es jetzt nicht die Zeit dazu; müssen es für später aufheben.“

Das Maultier kam bis an die Wagendeichsel heran, wo Sam noch immer stand, und rieb den Kopf an seiner Schulter. Durch das laute Sprechen waren die Schläfer wach geworden. Sie kamen herbei, um zu fragen, wer gekommen sei. Sie konnten Sam nicht sehen, weil das Feuer verloschen war. Schmidt empfing ihn jetzt ganz anders als beim ersten Mal und erteilte die Weisung, dass

das Feuer wieder angebrannt werden solle. Als es den Platz beleuchtete, stellte ihm Schi-So die Anwesenden vor. Die drei jüngeren, aber auch verheirateten Auswanderer hießen Strauch, Ebersbach und Uhlmann. Schi-Sos junger Freund wurde Adolf Wolf genannt. Mehr wollte Sam zunächst nicht wissen. Die Frauen und Kinder, unter denen keine kleinen waren, kamen auch herbei. Der Scout konnte selbstverständlich nicht fern bleiben und so waren alle beisammen, als Hawkens in seiner eigenartigen Weise von seinem heutigen Zusammentreffen mit den Finders zu erzählen begann. Außer dem jungen Indianer hatte bisher keiner der Anwesenden den listigen Sam Hawkens gekannt. Als sie nun hörten, in welcher Weise er die Wetten gewonnen, die Finders in den Schlaf getrunken und dann sich ihrer Personen versichert hatte, erkannten sie trotz der Einfachheit und Bescheidenheit seiner Darstellung, dass dieses kleine, sonderbare Männchen keineswegs ein gewöhnlicher Westläufer sei. Das fühlte auch der alte Schmidt. Darum streckte er ihm, als die Erzählung zu Ende war, die Hand entgegen und sagte in entschuldigendem Ton: „Ich sehe ein, dass ich Sie um Verzeihung bitten muss. Ich habe Sie verkannt. Hoffentlich tragen Sie es mir nicht nach?“

„Werde mich hüten!“, lachte der Kleine. „Habe an mir selbst genug zu tragen und werde mich also nicht auch noch mit anderer Leute Fehler schleppen. Der Hanswurst ist vergeben und soll auch vergessen sein, wenn ich mich nicht irre, hihihhi.“

„Sie behaupten also, dass diese zwölf Personen die Finders sind?“

„Ja.“

„Und dass Sie mit Stone und Parker ermordet werden sollten?“

„Ja.“

„So liegen Gründe genug vor, sie alle um den Hals oder wenigstens in das Zuchthaus zu bringen. Wir werden sie

also während dieser Nacht bewachen und morgen der Behörde übergeben.“

„Nein, das werden wir nicht.“

„Was denn sonst?“

„Sie laufen lassen.“

„Laufen lassen? Solche Verbrecher, denen Sie soeben erst mit heiler Haut entgangen sind? Haben Sie ein Gehirn im Kopf?“

„Vielleicht steckt's drin. In den Stiefeln wenigstens habe ich es nicht, Master Schmidt. Man merkt es wohl, dass Sie noch fremd im Lande sind. Welche Behörde meinen Sie? Wo gibt es eine? Und wenn, hat sie auch die nötige Gewalt? Kann ich beweisen, was ich behaupte?“

„Ich denke doch!“

„Nein. Ich halte diese Männer für die Finders, weil sie ihrer zwölf sind und einer von ihnen Buttler heißt. Ist das vor dem Richter ein Beweis? Ich behaupte, dass man uns ermorden wollte, denn ein Betrunkener hat es geschwätzt. Ich sage Ihnen, dass Sie überfallen werden sollen, denn ich vermute es. Was wird der Richter dazu meinen? Und wenn er die Anzeige wirklich annimmt und die Finders einsperrt, so haben wir davon nichts als Aufenthalt und eine Menge Scherereien, dass wir himmelblau vor Ärger werden.“

„Nun wohl! Bilden wir selbst ein Gericht! Wir verurteilen die Spitzbuben zum Tod und geben jedem von ihnen eine Kugel.“

„Soll mich Gott behüten. Ich bin kein Mörder. Nur in Verteidigung meines Lebens vergieße ich notgedrungen Menschenblut.“

„Also wollen Sie die Schurken wirklich laufen lassen?“

„Ja.“

„Und sie sollen keine Strafe bekommen?“

„Doch! Gerade deshalb, weil sie bestraft werden sollen, will ich sie laufen lassen.“

„Das ist widersinnig!“